

Nonkilling - Wissenschaft von der nicht tötenden Gesellschaft von Glenn D. Paige

Verlag: HWK-Verlag, Wassertrüdingen

Erscheinungstermin: Mai 2009

Preis: € 19,95

ISBN: 978-3-937245-02-7

Vorbestellungen über www.hwkverlag.de oder www.rungeva.de

Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Ekkehart Krippendorff:

Alle reden vom Neuen Denken - hier ist es. Oder doch jedenfalls ein wichtiger Schritt dahin. Nicht in der Form eines der vielen gut gemeinten Bücher, die unseren Markt überschwemmen - zur Lösung der Umweltprobleme, der Übervölkerung, der Klima-Erwärmung, von Hungersnot und Unterernährung - sondern als eine gezielte, unaufgeregte, bescheiden im Tonfall aber hartnäckig entschieden in der Sache sich zu Wort meldende Provokation. Eine Provokation der Vernunft - aber nun nicht einer der vielen zeit- und ortlosen Rufe hinein in eine anonyme Weltöffentlichkeit, selbstgerecht daherkommend und schon immer wissend, dass niemand auf ihren Sprachgestus des "wir sollten", "wir müssen", "es ist notwendig" usw. hören und reagieren wird, also mit dem Gratismus rhetorischer Radikalität auftretend. Diese Provokation hingegen hat Bodenhaftung, sie weiß, an wen sie sich wendet, wen konkret sie herausfordert, mit wem sie den Dialog sucht - es ist die Politische Wissenschaft. Und die Herausforderung steckt bereits im programmatischen Titel, der dieser Disziplin einen Paradigmenwechsel empfiehlt, eine theoretische Neu- und Umorientierung mit dem Ziel, Gesellschaftsordnungen denkmöglich zu machen, die das Töten von Menschen grundsätzlich und ohne Wenn und Aber historisch überwunden haben. Eigentlich ein bescheidenes Vorhaben, dieses "Denkmöglich-Machen", noch gar nicht die Sache selbst. Es ist ein Aufruf zur wissenschaftlichen Anstrengung des ‚Austritts aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit‘, die darin besteht, die Annahme einer anthropologisch gegebenen, natürlichen Tötungsbereitschaft des Menschen bisher nicht systematisch und empirisch mit aller dazugehörigen Breitenwirkung hinterfragt und als gesellschaftliches Konstrukt erkannt zu haben und von daher die Notwendigkeit auch einer anderen Politischen Wissenschaft - eben die einer ‚Globalen Politischen Wissenschaft des Nicht-Tötungs-Gebotes‘ - zu begründen.

Warum aber ausgerechnet diese akademische Disziplin als Adressat dieses bescheiden-unbescheidenen Appells an die sozialwissenschaftliche Vernunft? Zum einen wird damit daran erinnert, dass diese ein legitimes Kind der Demokratie ist, so wie sie im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert in den ‚Stadt-Staaten‘, den Poleis Griechenlands entdeckt, erfunden und vor allem begründet wurde durch die erste systematische Philosophie: durch Sokrates/Platon, Aristoteles und die (zu Unrecht schlecht beleumundeten) "Sophisten", die ersten Lehrer der Kunst der Selbstbestimmung, der Auto-Nomia. Hier wurde die Politische Wissenschaft als Philosophie begründet, als systematisches Fragen nach den Normen des Gemeinwesens, nach Gerechtigkeit, Freiheit, Harmonie, Schönheit, Tugend. Seitdem sie aber in der Renaissance der Stadtrepubliken - u.a. mit dem Namen Machiavelli verbunden - wieder entdeckt wurde, tendierte sie dazu, das akademisch und publizistisch gelehrte Verständnis von Politik zu reduzieren auf Herrschaftswissen und Herrschaftstechniken, auf die Methoden, Instrumente und Gesetzmäßigkeiten der Machtpraxis. In dieser mächtigen Tradition steht die Disziplin bis heute. Und bei der Untersuchung und Analyse von Herrschaftswissen und -techniken ist für normative Bindungen (und damit sind wir beim Thema der Herausforderung) kaum noch Platz.

Nun ist es zwar nicht so, dass diese Wissenschaft, vor allem die des 20. Jahrhunderts, keine Normen kennt - wenngleich normatives sozialwissenschaftliches Denken eher nicht mehr selbstverständlich ist - aber sie werden doch klein geschrieben. Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit werden zwar als "Werte" hochgehalten - aber ob und wiefern sie das wissenschaftliche Geschäft der Analyse, der Empirie, der Methoden- und Theoriediskussionen inspirieren, das ist eine ganz andere und

eher negativ zu beantwortende Frage. Glenn D. Paiges Provokation erinnert die Politische Wissenschaft nicht nur an ihren normativen Auftrag an sich, sondern er setzt gewissermaßen noch eins drauf, indem er zu bedenken gibt, das Nicht-Töten dem ‚klassischen Normenkanon‘ hinzuzufügen und damit jenen Paradigmenwechsel, das immer wieder rhetorisch geforderte "Neue Denken" wenigstens an einem Punkt, in einer Disziplin, mit einem zentralen ethischen Argument antizipatorisch einzuleiten. Wenn es richtig ist, dass die Politische Wissenschaft die Wissenschaft von der Gemeinschaftskunst und nicht zuletzt auch des interkulturellen Zusammenlebens ist, dann ist es nicht nur legitim sondern auch - ohne Illusionen - Erfolg versprechend, hier mit der Provokation anzusetzen; es ist ihr archimedischer Punkt. Das 5. Gebot "Du sollst nicht töten" als globales Ethos der Politik und ihrer wissenschaftlichen Kritik.

Paiges Sprache und Methodik der Argumentation ist geradezu vorbildlich, indem er zwar am Ergebnis seiner Überlegungen keinen Zweifel aufkommen lässt (das Nicht-Töten als sanktionierte Norm würde nicht zuletzt einen ungeheuren kulturellen und materiellen Gewinn für die Gesellschaft erbringen), er aber gleichzeitig argumentativ immer schon eingeht auf die vielen möglichen und legitimen Einwände und Zweifel. Hier spricht kein Dogmatiker, kein blauäugiger Propagandist des Guten, sondern ein im besten Sinne idealistischer Pragmatiker. Immer wieder verblüffen (und provozieren!) seine Vernunft-Fragen: Wenn das Töten angeblich zur anthropologischen Ausstattung unserer Spezies gehört - warum sind es dann prozentual so verschwindend wenige Menschen, die töten? An der Abschreckung durch eine Todesstrafe oder der Furcht vor Rache kann es nicht liegen. Versuchen wir selbst, darüber nachzudenken. Und Paige macht auch Mut durch den Hinweis auf die eindrucksvolle Ahnengalerie großer Pazifisten: Wenn sie historisch möglich waren auf der Bühne der Politik und des Geistes, dann dürfen wir hoffen, dann ist die Möglichkeit nicht tötender Gesellschaften wenigstens denkbar zu machen, nicht im schlechten Sinne utopisch, sondern durchaus realistisch. Nicht wenige historische und ethnologische Beispiele von Gesellschaften werden zitiert, die diese Norm gelebt haben oder ihrer praktischen Verwirklichung zumindest sehr nahe gekommen sind. Immer wieder lädt Paige ein, seine Aussagen - seien es seine Hypothesen, seien es seine empirischen Belege - selbst zu prüfen. Da fehlt jede besserwisserische Arroganz, die so oft Weltverbesserer charakterisiert und unerträglich macht. Für fast alle die großen Menschheitsprobleme dekliniert er seine Thesen durch, macht sie plausibel und im wörtlichen Sinne nach-denkenswert. Und das alles ohne pseudo-wissenschaftlichen Jargon in einfacher Sprache und übersichtlich gegliedert. Nicht zuletzt aber wendet er sich an das Selbstverständnis, das Subjektsein der Politologen, denen er aufgibt, ihre Arbeit, ihren Beruf, ihren professionellen Auftrag selbstkritisch zu reflektieren. Der erschöpft sich nicht in wertfreien Analysen und der Aufbereitung von Herrschaftswissen, sondern die Politologen sind ganz persönlich mitverantwortlich für eine menschenfreundliche Gestaltung der Gesellschaft auf der Basis der "Ehrfurcht vor dem Leben" (Albert Schweitzer). So wird hier nicht nur eine wissenschaftliche Disziplin, sondern jeder Einzelne ihrer Vertreter freundschaftlich eingeladen, neu nachzudenken über eine, vielleicht sogar die zentrale ethische Leerstelle ihres Faches und wie sie gefüllt werden könnte. Kann es eine schönere Provokation geben?

Ekkehart Krippendorff